

# Bildung in der Turbo-Falle

**HOCHSCHULE:** Es ist nicht lange her, da wollten Unternehmen jüngere Absolventen. Jetzt wird deutlich, dass verkürzte Bildung oft nicht die gewünschten Mitarbeiter hervorbringt. Zudem werden die Betreuungsrelationen insbesondere im Ingenieurstudium schlechter. Das schafft weitere Probleme.

VDI nachrichten, Düsseldorf, 16. 1. 15, ws

Politik und Unternehmen haben es mit der Einführung des G8-Abiturs und der Aussetzung der Wehrpflicht so gewollt: Deutschlands Studenten werden immer jünger.

2884 Studierende unter 18 Jahren waren im Wintersemester 2013/14 eingeschrieben. Das waren laut Statistischem Bundesamt 770 mehr als im Vorjahr. Die Zahl derer, die elterliche Einwilligungen brauchen, um sich zu immatrikulieren oder einen Mietvertrag am Hochschulstandort zu unterschreiben, wächst entsprechend.

Das allein ist nicht besorgniserregend. „Erschwerend kommt die steigende Geschwindigkeit hinzu, mit der man sich für einen Karriereweg entscheiden muss“, meint Inga Freienstein, Leiterin des Cologne Career Center. Es bliebe wenig Zeit zum Ausprobieren, während der Dschungel der Bildungsangebote dichter werde. „Diese Dynamik hat angezogen, oft verbunden mit der Sorge, falsche Ent-

scheidungen zu treffen.“ Der Trend zum arbeitsmarktorientierten Studium spielt angehenden Ingenieuren nicht immer in die Hände. Freienstein: „Sie sind oft vor allem technologieorientiert. Erst spät merken sie, dass es nicht nur ums Fachliche geht.“ In dieser Phase zögen andere an ihnen vorbei, die eher und besser durchschauen, wie es um die Spielregeln am Arbeitsmarkt bestellt sei. Je jünger, desto schlechter kennen sich die Kandidaten in diesem Spiel aus.

Der Wunsch der Arbeitgeber nach möglichst jungen Absolventen entpuppe sich heute als Irrweg, sagt Ralf Kleine von der SCS Personalberatung in Frankfurt. „Der Bachelor hat sicherlich nicht den Heilsbringerstatus, der ihm vor einigen Jahren zugeschrieben wurde.“ Da würde das ein oder andere Unternehmen gerne eine Rolle rückwärts machen, sich eine fundiertere Ausbildung sowie einen guten theoretischen Über-

blick und diverse Erfahrungswerte wünschen. Besonders auf internationalem Parkett sei persönliche Reife wichtig, die ein 22-Jähriger mit Bachelor in der Regel nicht haben könne.

Hochschulforscher Tino Bargel von der Universität Konstanz sieht im Wust der Studienangebote das größte Übel. Das Dickicht überfordere junge Menschen, was letzt-



Foto: Cologne Career Center

„Ingenieure merken erst spät, dass es am Arbeitsmarkt nicht nur ums Fachliche geht.“

Inga Freienstein,  
Leiterin des Cologne Career  
Center der Rheinischen  
Fachhochschule Köln

lich zu den hohen Abbrecherquoten im Ingenieurstudium beitrage. „Die Zahl der Studiengänge ist zu viel des Guten, unübersichtlich und oft von der Benennung her unklar. Auch im Masterstudium scheint mir die Beliebigkeit der Türöffner für manche Scharlatanerie zu sein.“

Damit nicht genug. Die Bemühungen der Hochschulen, die hohen Abbrecherquoten in den Ingenieurwissenschaften über Brückenkurse oder Mentorenprogramme einzudämmen, würden durch miserable Betreuungsverhältnisse konterkariert, beanstandet der Berliner Bildungsökonom Dieter Dohmen gegenüber den VDI nachrichten.

Ein Ingenieur-Professor müsse sich an einer Uni im Durchschnitt um 90 Studierende kümmern – 2003 waren es noch 56. Dohmen: „Da Betreuungsrelationen wichtig für den Studienerfolg sind, müssen die Kapazitäten dringend angepasst werden.“ Ansonsten sei zu befürchten, dass die Abbrecherzahlen „dramatisch hoch bleiben“. Finanzmittel sollten vermehrt in die Ingenieurwissenschaften fließen, nicht in die bereits gut versorgten Geisteswissenschaften. WOLFGANG SCHMITZ